

Andreas R. Batlogg SJ

Verkünder der (Glaubens-)Freude: Papst Franziskus

♦ Freude ist der Leitbegriff des Pontifikats von Papst Franziskus. Sie ist ihm in Herz und Seele geschrieben. Er strahlt sie aus, seit dem er sich als frisch-gewählter Papst von der Loggia des Petersdomes die Menschenmenge mit einem freundlichen „Buona Sera“ vorstellte. Der Autor dieses Beitrags, der Münchner Jesuit Andreas R. Batlogg, kennt wie kein anderer deutschsprachiger Theologe die Schriften und die Persönlichkeit dieses Papstes. In seinem Artikel erschließt er die existenzielle, spirituelle und ekklesiologische Bedeutung der Freude von Franziskus. (Redaktion)

Andozieren, fromm aufschwätzen oder gar anbefehlen lässt sich Freude gewiss nicht. Auch nicht von einem Papst. Auch nicht von diesem Papst. Franziskus ist zwar eher eine „Frohnatur“, aber sicherlich kein klerikaler Spaßvogel mit Schauspielerqualitäten. Man hat ihn auch schon mit grimmigem Blick gesehen, erregt, ja sogar wütend. Zur Freude überreden? Das funktioniert auch nicht. Davon überzeugen – das wär’s! Und das tut Papst Franziskus!

1 „Freude“: ein Schlüsselwort dieses Pontifikats

„Barmherzigkeit“, „Zärtlichkeit“ oder „Freude“ als (vermeintlich) „softe“ Themen, „Unterscheidung“ oder „Synodalität“ als theologischer Hardcore: Das ist unverkennbar Papst Franziskus! „Freude“ gehört zu den Schlüsselwörtern seines Pontifikats. Das will ich in diesem Artikel begründen. Und berufe mich dabei auf Kardinal Walter Kasper: „Nach Papst Franziskus ist die

Freude die Kennkarte, die *identity card* des Christen.“¹

Titelgebend findet sich „Freude“ (lat. *gaudium*, *laetitia*) in wichtigen päpstlichen Schreiben: so etwa im ersten Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (November 2013) [EG], im Nachsynodalen Schreiben *Amoris laetitia* über die Liebe in der Familie (März 2015) [AL], in der Apostolischen Konstitution *Veritatis gaudium* über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten (Dezember 2017) [VG]; und im Apostolischen Schreiben *Gaudete et exsultate* über den Ruf zur Heiligkeit in der Welt von heute (März 2018) [GE]. Diese Häufung ist markant, ja unübersehbar, und es sind keineswegs nur semantische Anleihen! Wieder und wieder, geradezu mantrahaft, spricht Franziskus davon, und jede Wiederholung wirkt wie ein Verstärker: die Freude des Evangeliums, die Freude der Liebe, die Freude der Wahrheit ... Ein unverbindliches Allerweltswort oder ein pastorales Passepartout,

¹ Walter Kardinal Kasper, *Die Freude des Christen*, Ostfildern 2018, 160.

pseudotheologischer Optimismus – oder unreflektierter Konzilsjargon ist „Freude“ bei Papst Franziskus also gerade nicht.²

1.1 Päpstliche Irritationen

Abgesehen davon: Sein Reden und Verkündigen ist grundsätzlich kein „Spaßfaktor“ kirchlicher Kommunikation – innerkirchlich gesehen schon gar nicht. Mit kernigen Sprüchen, markigen Metaphern oder starken Vergleichen aus dem latein-amerikanischen Kontext, die freilich, in andere Sprachen übersetzt, oft ganz andere (als die vermuteten) Reaktionen und Kommentare auslösen, hält der Papst „vom anderen Ende der Welt“ Kirche und Theologie seit nunmehr über neun Jahren auf Trab. Er überrascht und irritiert immer wieder. Er regt auf. Er verstört. Er empört manchmal. Wenn er sich im Ton vergreift, kann er sich auch entschuldigen.

In manchen Kreisen hat ihm seine Direktheit den Ruf eines Schlagworttheologen eingebracht. Und nicht wenige europäische und nordamerikanische Theologinnen und Theologen tun sich grundsätzlich schwer mit dem argentinischen „Jesuitenpapst“³ – für seinen italienischen Biographen Massimo Borghesi Ausdruck der Unfähigkeit oder des Unwillens, sich auf Franziskus einlassen zu können, weil sein Denken komplexer ist als simplifizierende oder populistische My-

then über ihn glauben machen wollen.⁴ Seit der Wahl vom März 2013 wird indes nicht nur ein Stilwechsel im päpstlichen Auftreten sichtbar, sondern ein grundsätzlicher Paradigmenwechsel, der freilich – die wachsende Ungeduld vieler engagierter Christen verstehe ich im zehnten Pontifikatsjahr durchaus – auch Niederschlag in der Organisationsstruktur und -kultur der Kirche finden muss.⁵

So ein Papst ist ein Risikofaktor – vor allem für den Apparat. „Berechenbar“ in seinem Auftreten mag Benedikt XVI. gewesen sein. Franziskus ist es nicht. Für Kurienbeamte ist das anstrengend, für „normalsterbliche Christen“ oft eine Wonne. Da spricht einer ihre Sprache! Die Spontaneität des ersten lateinamerikanischen Papstes (mit italienischem Migrationshintergrund) auf dem Stuhl Petri wirkt auf sie befreiend. Der Papst verschwindet nicht hinter einer Aura der Unnahbarkeit, ganz im Gegenteil: Er ist zum Greifen nah. Greifbar heißt aber auch angreifbar. Einfangen allerdings, an die Kette des Protokolls legen, lässt er sich (nach wie vor) nicht. Übrigens auch nicht theologisch.

1.2 Entfremdungen oder der verloren gegangene „Duft des Evangeliums“

Walter Kasper warnte wiederholt davor, Franziskus für ein „theologisches Leichtgewicht“⁶ zu halten. Der Papst macht sei-

² Vgl. *Andreas R. Batlogg*, Das Zeugnis der Freude. Theologie und Glaubwürdigkeit nach Papst Franziskus – und Karl Rahner, in: *Annette Schavan* (Hg.), *Relevante Theologie. „Veritatis gaudium“ – die kulturelle Revolution von Papst Franziskus*, Ostfildern 2019, 9–25.

³ Vgl. *Andreas R. Batlogg*, *Der evangelische Papst. Hält Franziskus, was er verspricht?*, München 2018, 67–96.

⁴ Vgl. *Massimo Borghesi*, *Papst Franziskus. Sein Denken, seine Theologie*, Darmstadt 2020, 14–19.

⁵ Vgl. dazu *Andreas R. Batlogg / Paul M. Zulehner*, *Der Reformier. Von Papst Franziskus lernen – ein Appell*, Würzburg 2020, bes. 14, 138–140.

⁶ *Walter Kardinal Kasper*, *Papst Franziskus – Revolution der Zärtlichkeit und der Liebe. Theologische Wurzeln und pastorale Perspektiven*, Stuttgart 2015, 16; vgl. auch *Michael Sievernich*, *Das theologische Profil von Papst Franziskus / Pater Jorge Mario Bergoglio SJ*, in: *Theologisch-*

nerseits aus seiner Aversion gegen Theologinnen und Theologen, die „Schreibtisch-Theologie“ (*una teología de escritorio*) produzieren oder der Versuchung einer „kalten Schreibtisch-Moral“ (*una fría moral de escritorio*) erliegen, kein Hehl – nachzulesen in „*Evangelii gaudium*“ (EG 133) und „*Amoris laetitia*“ (AL 312). Mit sterilen theologischen Debatten – ob über liturgische Quisquilien, kanonistische Sonder- oder dogmatische Streitfragen – kann dieser Bischof von Rom wenig anfangen.

In „*Veritatis gaudium*“ spricht Franziskus die „Trennung zwischen Theologie und Pastoral, zwischen Glauben und Leben“ an, die das Zweite Vatikanische Konzil „zu überwinden“ (VG 2) versucht habe – unverkennbar eine (indirekte) Bezugnahme auf Hans Urs von Balthasar. Dieser hat in seinem wirkmächtigen Aufsatz „Theologie und Heiligkeit“ (1948) ein „Auseinanderdriften“ registriert, das zu einer „Entfremdung“⁷ geführt habe. In „*Gaudete et exsultate*“ – von manchen Seiten belächelt und als „Pastoraljargon“ denunziert – nimmt Franziskus gleich zweimal expressis verbis auf den Balthasar-Beitrag Bezug. Dessen nicht unproblematisches, von Karl Rahner SJ kritisch hinterfragtes, vielzitiertes Wort von der „Wendung von der knienden Theologie zur sitzenden Theologie“⁸ stößt bei Franziskus nicht nur auf offene Ohren. Es findet seine ausdrückliche Zustimmung. Auch wenn die Diagnose Balthasars oft im polemischen Sinn verwendet wird: Theologie (wie auch Liturgie), der spiritueller Tiefgang abgeht, die nur „ewige Wahrheiten“ wiederholt, die nicht durchbetet, nicht durchmeditiert ist, wirkt steril. Franziskus würde sagen: Sie hat den

„Duft des Evangeliums“ (EG 39) verloren. Man merkt ihr nicht (mehr) an, dass sie mit Erschütterung zu tun hat.

2 Das „Zeugnis der Freude“ als Kriterium der Glaubwürdigkeit von Verkündigung und Theologie

„Erschütterung“: In diesen Kontext gehört auch das Schlüsselwort „Freude“. Kirche sein, christliche Lebensgestaltung bedeutet für Papst Franziskus ganz wesentlich: Zeugnis ablegen und Zeugnis geben. Das ist bei ihm inhaltlich gefüllt und christologisch zugespitzt. Freude hat bei Papst Franziskus mit Jesus zu tun. Sie ist die Folge der Begegnung mit ihm. In „*Veritatis gaudium*“ schreibt er den Lehrenden der Theologie ins Stammbuch: „Die Gelegenheit ist günstig, um mit überlegter und prophetischer Entschlossenheit eine Neubelebung der kirchlichen Studien auf allen Ebenen zu fördern, und zwar im Zusammenhang mit der neuen Phase der Sendung der Kirche, die durch das Zeugnis der Freude gekennzeichnet ist, die aus der Begegnung mit Jesus und der Verkündigung seines Evangeliums erwächst, wie ich es dem ganzen Volk Gottes im Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* programmatisch ausgeführt habe“ (VG 1).

Bemerkenswert an dieser Passage: Die Rede ist von einer „neuen Phase der Sendung der Kirche“, die charakterisiert ist durch das „Zeugnis der Freude“ (*el testimonio de la alegría*). Sonst läuft Theologie ins Leere und bleibt wirkungslos. Das gilt jedoch nicht nur für Lehrende und Studie-

praktische Quartalschrift (2015), 20–29.

⁷ Hans Urs von Balthasar, Theologie und Heiligkeit, in: *ders.*, Verbum Caro. Skizzen zur Theologie I, Einsiedeln 1960, 195–225, 204.

⁸ Ebd.

rende der Theologie. Das gilt genauso für das konkrete Kirche- und Christsein – und damit für die Evangelisierung.

2.1 Missionarische Umgestaltung der Kirche

Rückverwiesen ist ganz am Anfang von „*Veritatis gaudium*“, wie soeben gesehen, an das erste programmatische Schreiben von Papst Franziskus. Am Christkönigs-sonntag im November 2013 erschienen, ist „*Evangelii gaudium*“⁹ zwar keine klassische Antrittsenzyklika¹⁰, sie wurde aber weithin als „franziskanische Regierungserklärung“ und als „Roadmap“ des Pontifikats verstanden. Ich bleibe dabei: Es ist ein prophetischer Text, der geradezu „ein Jahrhundertprogramm“¹¹ enthält! „*Evangelii gaudium*“ ist, trotz seiner „einfachen“ Sprache, ein theologischer Text mit starken pastoralen Zügen: in den Beschreibungen aufrüttelnd, in den Beispielen praktisch-pragmatisch, für mich auch eine geistliche Lektüre – eine Art Gewissenserforschung für Kirche und Theologie, ein Spiegel, in den Politik und Gesellschaft nicht schauen können, ohne sehr nachdenklich zu werden.¹²

Seiner Kirche verordnete der Papst Reformen auf allen Ebenen. Sich selbst, den Petrusdienst, nahm er dabei nicht aus. „Die Wende nimmt Gestalt an“ – lautete der Tenor etlicher Kommentare.

Es geht Franziskus, wie er in Kapitel 1 klar macht, um eine „missionarische Umgestaltung der Kirche“ (vgl. EG 19–49). Für Franziskus ist es vom Evangelium her geboten, Kirche immer zu verstehen als eine „Kirche ‚im Aufbruch‘“ (EG 19).¹³ Das ist stressig, erst recht, wenn man diese Vision ernst nimmt: „Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient. Die Reform der Strukturen, die für die pastorale Neuausrichtung erforderlich ist, kann nur in diesem Sinn verstanden werden: dafür zu sorgen, dass sie alle missionarischer werden, dass die gewöhnliche Seelsorge in all ihren Bereichen expansiver und offener ist, dass sie die in der Seelsorge Tätigen in eine ständige Haltung des ‚Aufbruchs‘ versetzt und

⁹ De facto reagiert sein Schreiben auf die unter Benedikt XVI. abgehaltene Weltbischofssynode „Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens“. Wegen seines Mitte Februar erklärten, am 28. Februar 2013 wirksam gewordenen Rücktritts kam es nicht mehr zum Nachsynodalen Schreiben.

¹⁰ Einige Monate zuvor, im Juli 2013, hat Papst Franziskus seine erste Enzyklika „*Lumen fidei*“ veröffentlicht, deren Inhalt zu über 90 Prozent auf einen Entwurf seines Vorgängers Benedikt XVI. zurückgeht, weswegen sie als „mit vier Händen geschrieben“ bezeichnet wurde. Auf die ersten 100 Tage des neuen Pontifex schauend, sprach Eberhard von Gemmingen SJ mit den Worten von Bernd Hagenkord SJ vom neuen Stil unter Franziskus als einer „Enzyklika auf zwei Beinen“; vgl. *Eberhard von Gemmingen*, Enzyklika auf zwei Beinen, in: *Stimmen der Zeit* 231 (2013), 433–434.

¹¹ *Walter Kardinal Kasper*, Papst Franziskus – Revolution der Zärtlichkeit und der Liebe (s. Anm. 6), 18.

¹² Vgl. dazu *George Augustin*, Aufbruch in der Kirche mit Papst Franziskus. Ermutigungen aus dem Apostolischen Schreiben „die Freude des Evangeliums“, Stuttgart 2015.

¹³ Vgl. dazu *Hans Waldenfels*, *Evangelii gaudium* – kirchliche Erneuerung durch missionarischen Aufbruch, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 99 (2015), 55–66.

so die positive Antwort all derer begünstigt, denen Jesus seine Freundschaft anbietet. Wie Johannes Paul II. zu den Bischöfen Ozeaniens sagte, muss ‚jede Erneuerung in der Kirche [...] auf die Mission abzielen, um nicht einer Art kirchlicher Introversion zu verfallen.‘ (EG 27)¹⁴

Hier sind theologische und pastorale Minenfelder genannt! Zeigt der Rückblick auf über neun Jahre Pontifikat nicht, dass sich Franziskus nicht scheute, diese zu betreten? „Dezentralisierung“, „Kollegialität“ und „Synodalität“, um nur drei theologische „heiße Eisen“ herauszugreifen, sind durchaus Themen, die einem extensiven Primatsverständnis zuwiderlaufen könnten. Aber genau darauf setzt Franziskus, und er lässt, nachdem er der Kirche einen zweijährigen synodalen Weg verordnet hat, für welchen er die Weltbischofssynode von Oktober 2022 auf Oktober 2023 verschob, nicht den geringsten Zweifel daran aufkommen, es handle sich dabei nur um schöne Vokabeln. In seiner Ansprache zur 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode sagte er am 17. Oktober 2015: „(Der) Weg der *Synodalität* ist das, was Gott sich von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet.“¹⁵

2.2 Freude am Evangelium – und aus dem Evangelium

Die programmatische Ouvertüre von „*Evangelii gaudium*“ bindet alles strukturelle Bemühen um Aufbruch und Erneuerung, ja jede Reform zurück an die Person Jesu von Nazareth: „Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen. Diejenigen, die sich von ihm retten lassen, sind befreit von der Sünde, von der Traurigkeit, von der inneren Leere und von der Vereinsamung. Mit Jesus Christus kommt immer – und immer wieder – die Freude. In diesem Schreiben möchte ich mich an die Christgläubigen wenden, um sie zu einer neuen Etappe der Evangelisierung einzuladen, die von dieser Freude geprägt ist, und um Wege für den Lauf der Kirche in den kommenden Jahren aufzuzeigen.“ (EG 1).

Das klingt sehr optimistisch und verheißungsvoll. Verschließt der Papst damit die Augen vor dem Elend der Welt? Verfällt er einem naiven Pastoraljargon? Keineswegs. Natürlich ist sich Franziskus bewusst, dass sich Freude nicht diktieren lässt: „Ich verstehe die Menschen, die wegen der schweren Nöte, unter denen sie zu

¹⁴ Die spanische Originalfassung spricht in EG 27 von „*conversión pastoral*“. In der ersten deutschen Arbeitsübersetzung war wörtlich von „pastoraler Umkehr“ die Rede, die offizielle deutsche Übersetzung schwächte dann aber ab und entschied sich für einen harmloseren, offenbar weniger bedrohlichen Ausdruck: „pastorale Neuausrichtung“.

¹⁵ Zitiert nach: https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151017_50-anniversario-sinodo.html [Abruf: 23.06.2022]. – Gut sechs Jahre später nutzte er am 18. September 2021 die Eröffnung des neuen Diözesanjahres für die Stadt Rom, um in der Aula Paolo VI in einer engagierten Rede bei den Gläubigen für den synodalen Prozess der Kirche zu werben: „Das Thema Synodalität ist kein Kapitel in einem Traktat über Ekklesiologie, und schon gar nicht eine Modeerscheinung, ein Slogan oder ein neuer Begriff, den wir bei unseren Treffen verwenden oder ausnutzen. Nein! Die Synodalität drückt das Wesen der Kirche aus, ihre Form, ihren Stil, ihren Auftrag. Und so sprechen wir von der synodalen Kirche, wobei wir jedoch vermeiden, dies als einen Titel unter anderen zu betrachten, als eine Denkweise mit Alternativen“ (zitiert nach: <https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2021/september/documents/20210918-fedeli-diocesiroma.html> [Abruf: 23.06.2022]).

leiden haben, zur Traurigkeit neigen, doch nach und nach muss man zulassen, dass die Glaubensfreude zu erwachen beginnt, wie eine geheime, aber feste Zuversicht, auch mitten in den schlimmsten Ängsten“ (EG 6).

Ein wichtiges Stichwort ist hier gefallen: Glaubensfreude. Glaubensfreude als „eine geheime, aber feste Zuversicht“¹⁶! Eine Art Antitoxin gegen Pessimismus und Fatalismus? Solche Freude meint etwas anderes als Vergnügen, Spaß, „Gaudi“, Hetz oder oberflächliche Befriedigung. Franziskus meint eine tiefe, von innen kommende Freude, die aus der Begegnung mit Jesus erwächst. Nicht von heute auf morgen. Aber als Übungsweg, der christliches Leben nun einmal ist. Deswegen betont er, unter Bezugnahme auf seinen Amtsvorgänger: „Ich werde nicht müde, jene Worte Benedikts XVI. zu wiederholen, die uns zum Zentrum des Evangeliums führen: „Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt.““ (EG 7)

Die Begegnung mit Jesus, die einen Horizont eröffnet und eine Richtung aufweist: Sie macht froh. Sie bewirkt Freude. Deswegen kann ein Christ froh(-gemut) durchs Leben gehen. Deswegen sind Christen unverbesserliche Optimisten.

Die Gegenerfahrung beschreibt Franziskus unmittelbar davor: „Es gibt Christen, deren Lebensart wie eine Fastenzeit ohne Ostern erscheint.“ (EG 6) Ich erinnere in diesem Zusammenhang an den als „Kurienschelte“ in die Geschichte einge-

gangenen Weihnachtsempfang für die Römische Kurie vom 22. Dezember 2014. Das Thema der päpstlichen Predigt lautete: „Die Römische Kurie und der Leib Christi“. Nach der Tradition der Wüstenväter und mit indirekter Bezugnahme auf den fünften Generaloberen der Jesuiten, Claudio Aquaviva (1543–1615), listete Franziskus darin fünfzehn „Kurienkrankheiten“ auf, „die in unserem Kurienleben nicht unüblich sind“. Die zwölfte lautete: „Die Krankheit der Totengräbermiene. Es ist die Krankheit der Mürrischen und Griesgrämigen, die meinen, um seriös zu sein, müsse man ein trübsinniges, strenges Gesicht aufsetzen und die anderen – vor allem die, welche man niedriger einstuft – mit Strenge, Härte und Arroganz behandeln. In Wirklichkeit sind *theatralische Strenge* und *steriler Pessimismus* oft Symptome von Angst und mangelndem Selbstvertrauen. Der Apostel muss sich bemühen, ein freundlicher, unbeschwerter, begeisterter und fröhlicher Mensch zu sein, der Freude verbreitet, wo immer er sich befindet. Ein von Gott erfülltes Herz ist ein glückliches Herz, das Freude ausstrahlt und alle in seiner Umgebung damit ansteckt: Das sieht man sofort! Verlieren wir also nicht jenen fröhlichen, humorvollen Geist, der sogar zur Selbstironie fähig ist und der die Menschen auch in schwierigen Situationen liebenswürdig sein lässt. Wie gut tut uns eine großzügige Dosis gesunden Humors! Es wird uns sehr nützlich sein, oft das Gebet des heiligen Thomas Morus zu beten: Ich bete es jeden Tag, es tut mir gut.“¹⁷ Viele empfanden diese Ansprache als verletzend. Der Würzburger Pastoraltheologe Erich Gar-

¹⁶ Vgl. auch EG 13.

¹⁷ Zitiert nach: https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/december/documents/papa-francesco_20141222_curia-romana.html [Abruf: 23.06.2022].

hammer sah darin eine „Klerikalismus-prophylaxe“¹⁸.

Christlich leben bedeutet zuerst und zuletzt: aus der Beziehung zu Jesus dem Christus heraus leben. Vor Krankheit, Leid, Not, Elend oder Krieg bleiben Christen deswegen nicht bewahrt. Solche Erfahrungen werden von Franziskus auch nicht kleingeredet. Aber Christen widerstehen aus der Begegnung mit Jesus heraus der Tendenz, sich davon derart vereinnahmen zu lassen, dass ihnen, salopp gesagt, alles vergeht, dass Glaubensfreude gar nicht mehr oder gar nicht erst aufkommen kann. Die Freude gehört gleichsam zur „spirituellen DNA“ des Christen, sie wird ihre Erkennungs-marke, wie eine Visitenkarte. Papst Franziskus wirbt ganz und gar realistisch dafür: „Ich lade jeden Christen ein, gleich an welchem Ort und in welcher Lage er sich befindet, noch heute seine persönliche Begegnung mit Jesus Christus zu erneuern oder zumindest den Entschluss zu fassen, sich von ihm finden zu lassen, ihn jeden Tag ohne Unterlass zu suchen [...]. Nichts soll stärker sein als sein Leben, das uns vorantreibt!“ (EG 3) Und er betont später: „Die Freude aus dem Evangelium, die das Leben der Gemeinschaft der Jünger erfüllt, ist eine missionarische Freude.“ (EG 21)

2.3 Freude als Erbe des Konzils

Zu tun hat solche Freude mit dem „Prinzip Hoffnung“. Den Römern schreibt Paulus beinahe beschwörend: „Freut euch in der Hoffnung, seid geduldig in der Bedrängnis, beharrlich im Gebet.“ (Röm 12,12)

Es klingt vielleicht verrückt, dass Christen „trotz allem“ fröhlich sein sollen und können. Aber wir vertrauen ja letztlich nicht einem System von Lehrsätzen und Moralvorschriften. Wir hören auf sie und trauen (deswegen) einer Person: Jesus von Nazareth, der für uns „Weg“, „Wahrheit“ und „Leben“ (vgl. Joh 14,6) geworden ist, mit anderen Worten: Methode, Theorie und Praxis.

Walter Kasper machte darauf aufmerksam, dass das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) einen „positiven Ton angeschlagen und diesen neuen Weg der Hoffnung und der Freude eingeschlagen“¹⁹ hat. Nicht nur die emphatische Eröffnungsrede von Papst Johannes XXIII. vom 11. Oktober 1962 sprach davon („Gaudet mater Ecclesia“). Auch die Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ über die Kirche in der Welt von heute thematisierte das Motiv schon in ihrem Titel: ein Dokument, „das ganz aus der Dynamik des Konzils herausgewachsen ist und das, über die katholische Kirche hinaus, die Fackel der Freude und der Hoffnung neu zum Leuchten brachte“²⁰.

Ich finde es bezeichnend, dass Kasper, der die Rezeption des letzten Konzils als „noch längst nicht abgeschlossen“²¹ betrachtet, eine Verbindung zu Franziskus herstellt, der sich oft auf das Konzil beruft, das er – erst 1969 zum Priester geweiht – als „eine neue Lektüre des Evangeliums im Licht der zeitgenössischen Kultur“²² versteht. „Das Thema der mit der Freude verschwisterten Hoffnung gehört zu diesen Desideraten“, befindet Kasper: „Papst Franziskus hat es in *Evangelii gaudium*

¹⁸ Erich Garhammer, *Der Chef. Die jährliche Therapie an Weihnachten*, Würzburg 2018, 33.

¹⁹ Walter Kardinal Kasper, *Die Freude des Christen* (s. Anm. 1), 32.

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd., 33.

²² Antonio Spadaro, *Das Interview mit Papst Franziskus*. Herausgegeben v. Andreas R. Batlogg, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2018, 57.

(Die Freude des Evangeliums) (2013) und in *Amoris laetitia* (Die Freude der Liebe) (2016) kraftvoll in Angriff genommen.“²³ Hier wird eine Linie sichtbar. Ein weiterer Hinweis: Nicht weniger als 13-mal zitiert Franziskus allein in *Evangelii gaudium* affirmativ aus dem Apostolischen Schreiben *Evangelii nuntiandi* (EN), das Paul VI. zum Abschluss des Heiligen Jahres im Dezember 1975 veröffentlicht hat.

Franziskus erinnert oft daran, dass menschliche, ja selbst globale Katastrophen nicht dazu führen dürfen, sich dem Pessimismus oder Fatalismus zu ergeben. In seinen im Internet millionenfach abgerufenen Predigten in der Kapelle des Gästehauses Santa Marta, wo er wohnt, und bei denen er reden kann wie ihm „der Schnabel gewachsen“ ist, sagt er es oft in einfachen Worten: „Christ sein heißt“ für ihn, „die Freude zu verspüren, ganz Christus anzugehören“²⁴. Er entwickelte auch einmal eine Art „Hymne an die Freude“: Es sei „traurig, ein freudloser Gläubiger zu sein, und die Freude fehlt uns dann, wenn es am Glauben mangelt, wenn es keine Hoffnung gibt, wenn es kein Gesetz mehr gibt, sondern nur noch die Vorschriften, die kalte Lehre“²⁵. Für Franziskus ist „die Freude des Glaubens, die Freude des Evangeliums“, nämlich „der Prüfstein für den Glauben eines Menschen: ohne die Freude ist diese Person kein wahrer Gläubiger“²⁶.

Der „Freude des Evangeliums“ müssen Christen ein Gesicht geben. Wie – und

warum? Weil Christen eine „GmbH“ sind: eine „Gesellschaft mit begründeter Hoffnung“, deren Botschaft „gut begründet und fröhlich verkündet“ (Manfred Hösl SJ) ist. Freude ist bei Papst Franziskus deswegen immer missionarisch. „Die kirchliche Erneuerung, die dieses Pontifikat will“, so Kasper, „besteht nicht vor allem in strukturellen Reformen, sosehr diese nötig sind, sondern in der Erneuerung der Botschaft von der Freude und einer neuen Freude am Christsein und am Kirchesein.“²⁷

Der Autor: Mag. Dr. Andreas R. Batlogg SJ, geb. 1962, von 2000 bis 2017 Mitglied der Redaktion der „*Stimmen der Zeit*“ (München), von 2009 an deren Herausgeber und Chefredakteur; seit 2005 Mitglied des Herausgeberkollektivs der „*Sämtlichen Werke*“ Karl Rahners und Bearbeiter mehrerer Bände der Ausgabe; stellvertretender Vorsitzender des Karl-Rahner-Kuratoriums; Lehraufträge an verschiedenen Universitäten; neuere Publikationen: *Durchkreuzt. Mein Leben mit der Diagnose Krebs*, Innsbruck 2019; zus. mit Paul M. Zulehner, *Der Reformator. Von Papst Franziskus lernen – ein Appell*, Würzburg 2019 (2020); *Jesus begegnen. Suchen – finden – bekennen*, München 2021; *Aus dem Konzil geboren. Wie das II. Vatikanische Konzil der Kirche den Weg in die Zukunft weisen kann*, Innsbruck 2022; GND 128408995; ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-0445-7804>.

²³ Walter Kardinal Kasper, Die Freude des Christen (s. Anm. 1), 33.

²⁴ Predigt vom 6. September 2013, in: *Papst Franziskus, Predigten aus den Morgenmessen in Santa Marta*. Mit einer Einführung von Stefan von Kempis, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2014, 192–197, hier: 192.

²⁵ Predigt vom 26. März 2015, in: *Papst Franziskus, Neue Predigten aus den Morgenmessen*. Mit einer Einführung von Stefan von Kempis, Freiburg i. Br.–Basel–Wien 2016, 29–34, hier: 33.

²⁶ Ebd., 34.

²⁷ Walter Kardinal Kasper, Die Freude des Christen (s. Anm. 1), 160.